

D. Dr. Julius Nauscher, Württembergische Reformationsgeschichte. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart, 1934. 216 Seiten, in Leinen 6.80 M.

Die „Württembergische Kirchengeschichte, herausgegeben vom Calwer Verlagsverein“, ist im Jahr 1893 erschienen. Eine Neubearbeitung in 5 Bänden steht in Aussicht. Das vorliegende Werk bildet davon den dritten Band. Dieser ist mit Rücksicht auf die diesjährige Reformationsfeier zuerst erschienen, gerade noch zur rechten Zeit. Eine württembergische Kirchengeschichte zu schreiben, ist angesichts der überaus zahlreichen Territorien, aus denen die württembergische Landeskirche geworden ist, besonders schwierig, zumal wenn wie in der Reformationszeit der geschichtliche Verlauf durch-
 einheitlich gewesen ist, weder zeitlich noch sachlich. In der ganzen Anlage hat Nauscher ein anderes Verfahren gewählt, als seinerzeit Gustav Vossert. Dieser hatte das württembergische Geschehen in den Rahmen der allgemein deutschen Reformationsgeschichte Jahr um Jahr hineingestellt. Das hatte seine Vorzüge, brachte aber den Nachteil mit sich, daß die Angaben über die einzelnen Gebiete zu verzerrt waren. Nauscher stellt mit Recht die Reformation des Herzogtums in den Mittelpunkt und faßt das einzelne zusammen. Man vergleiche etwa seine Darstellung von „Sieg und Niederlage in den schwäbischen Reichsstädten“ (Seite 61 bis 100) mit dem darüber in der ersten Auflage Gesagten. Im Interesse der Einseitlichkeit des Gesamteindrucks hat Nauscher zugleich zahlreiche Einzelangaben weggelassen, die, so wertvoll und dankenswert sie an sich sind, den Leser doch auch verwirren. Man ist erstaunt und erfreut, wie viel neues Material primärer und sekundärer Art in den letzten 40 Jahren zutage gefördert worden ist. Die Fußnoten zeigen, daß der Verfasser auch ganz entlegenes Material mitverwendet hat. Von größeren Veröffentlichungen erwähne ich nur die von ihm selber herausgegebenen Württembergischen Visitationsakten, die Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer zusammengestellt von Vossert Vater und Sohn, die fränkischen Bekennnisse. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß Nauscher das Material mit Fleiß gesammelt und aufs gewissenhafteste verwertet hat. Soweit er Urteile abgibt, sind sie wohl abgewogen und begründet. Auf den Inhalt einzugehen ist hier nicht möglich. Ich beschränke mich auf Wiedergabe dreier Eindrücke: einmal wieviel von in den Jahren 1534–36 im Herzogtum kirchlich gearbeitet und geordnet worden ist, sodann wie zeitgemäß vieles anmutet, zum Beispiel die Auseinandersetzung mit dem Schwärmertum oder Herzog Christophs Bemühungen um kirchliche Einheit (Seite 194 ff.), endlich wie charaktervoll und opferbereit die Haltung der damals führenden Persönlichkeiten gewesen ist. Alles in allem: D. Nauscher verdient den wärmsten Dank für seine Württembergische Reformationsgeschichte. Sie hat neben ihrem geschichtlichen großen Gegenwartswert, sie bereichert und stärkt.

Nur noch hingewiesen sei auf das vollstündliche Heft vom selben Verfasser: „Herzog Ulrichs Rückkehr und die Reformation vor 400 Jahren.“ Seine Verbreitung sei angelegentlich empfohlen. Titelbilder wie das zur „Gemein Kirchenordnung“ von 1536 erfüllen einen mit Reid. Schoell.

Karl Barth, Offenbarung, Kirche, Theologie. Heft 9 von Theologische Existenz heute. Chr. Kaiser Verlag, München. 80 Pfg.

Drei in Paris gehaltene Vorträge mit einem Vorwort über die kirchliche Lage vom 1. April 1934. Barths auch sonst bekannte Meinung zu diesen Fragen. Bibel gleich Wort Gottes. Geglaubte und „sichtbare“ Kirche sind dasselbe. Theologie die Wissenschaft. E. G. Lechler.

Marie Speiser, Der irdene Leuchter. Fragen und Antworten zur Geschichte der Bibel. Kommissionsverlag Evangelischer Missionsverlag Stuttgart und Basel, 1934. Kartonierte 2 M.

Vielleicht ist manches, das Jungmädchen zu betreten hat, dankbar für diese mit einem „Zum Geleit“ von Eduard Thurneysen versehene Schriftchen, das geschickt in diese Fragen einführt. E. G. Lechler.

Vogelsang, Lic. Erich, Umbruch des deutschen Glaubens von Ragnarök zu Christus. J. C. B. Mohr, 1934. 72 Seiten. 2 M.

In den „Grundzügen des deutschen Charakters“ erinnert vieles an das, was etwa Nachtigal von den Tulu der Sahara sagt. Aus „Deutscher vorchristlicher Glaube“ sei den Verehrern des Mythos des 20. Jahrhunderts ins Stammbuch geschrieben: „Eben diese Majestät der germanischen Schicksalsidee zeigte noch deutlicher als die naturreligiöse Grundlage, daß die mythisch-pantheistische Vorstellung vom Gotte in der eigenen Brust, von dem „Göttlichen im Menschen“ und von der Identität von Gott und Welt, die heute weithin als Grundlage des deutschen Glaubens hingestellt werden, dem germanischen Denken absolut fremd sind.“ Sie mögen auch den „Einbruch des Christentums“, die „Erste Verkündigung“, wie das über Parzival und Luther als Beispiel echten deutschen Christenglaubens nachlesen. Und wir andern werden auch viel Gewinn davon haben. E. G. Lechler.